



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Egelhaaf, Gottlob: Die Kaiserwahl vom Jahre 1519 und Karls V. Anfänge :
(Schluß.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Kaiserwahl vom Jahre 1519 und Karls V. Anfänge.

(Schluß.)



Der Sieg auf der Soltauer Heide war auch ein Sieg Frankreichs, wie die Niederlage des Herzogs Ulrich eine Niederlage dieser Macht gewesen war. Aber da der Sieg am Tage nach der Kaiserwahl erstritten wurde, so war er ohne weitere politische Folgen; er entschied wohl vorläufig die Hildesheimer Fehde, aber nicht mehr. Erich von Braunschweig faßte, als er in Celle das Ergebnis des Wahlganges erfuhr, sofort wieder Mut; „ist Karl von Gent zum Kaiser erkoren, so haben die Braunschweigischen Fürsten mehr gewonnen als verloren.“ Offenbar fühlten auch die Kurfürsten in Frankfurt, daß sie nunmehr, da die große Krisis überwunden war, mit besserer Aussicht und mehr Gewicht die Fehde beizulegen versuchen konnten; die trüben Gewässer, in welchen jeder fischen zu können gemeint hatte, begannen sich zu klären. Als bald geboten sie beiden kriegsführenden Parteien einen fünfmonatlichen Waffenstillstand, bei einer Strafe von 4000 Gulden; wie die Dinge lagen, kam dieses Gebot vor allem den besiegten Braunschweigern, den Anhängern Karls, zu statten, deren Land wenigstens der rachedürstende Bischof Johann gar zu gern mit Feuer und Schwert überzogen hätte. Die Sieger entließen ihr Kriegsvolk; gegen Abtretung einiger Schlösser und das Versprechen, 28000 Gulden zu zahlen oder die Feste Neustadt am Müßenberge abzutreten, wurde Erich am 31. Juli freigegeben.

Nachdem die Kaiserwahl vollzogen war, wurde die Botschaft den kaiserlichen Gesandten mitgeteilt, die eine Meile von Frankfurt, in Höchst, den Ausgang abgewartet hatten; man begann mit ihnen auf Grund der ihnen von Karl ausgestellten Vollmacht über die Bedingungen, unter denen der Kaiser seine Gewalt ausüben sollte, zu verhandeln, und verwandte fünf Tage auf diese „Wahlkapitulation.“ Schon früher war es herkömmlich gewesen, daß die Kurfürsten, die septemviri, wie sie dieses humanistische Zeitalter nannte, jede Wahl zur Befräftigung und Stärkung ihres Einflusses verwertet hatten; jetzt, wo man sich einen so mächtigen ausländischen König zum Herrn erwählt hatte, wo „die Raben — nach dem Worte des sächsischen Rates Fabian von Feilitzsch — einen Geier hatten,“ schien es doppelt notwendig, sich gegen Mißbrauch der kaiserlichen Rechte in aller Form vorzusuchen. Eine Wahlkapitulation von vierunddreißig Artikeln ward den Gesandten zum Unterschreiben vorgelegt, nach welcher sich Karl verpflichten sollte, das Reich und alle Glieder zu schirmen; die Kirche,

das Recht, den Frieden, die Witwen und die Waisen zu beschützen; ohne den Willen der Kurfürsten kein Bündnis mit fremden Staaten zu schließen; aus freien Stücken keinen Krieg anzufangen; keine fremden Kriegsvölker ins Reich zu führen; die Reichsämtler nur an Deutsche aus guter Familie zu verleihen; in allen amtlichen Erlassen sich nur der deutschen oder lateinischen Sprache zu bedienen. Die fortwährende Steigerung der päpstlichen Ansprüche soll verhindert und die Konfessionen sollen aufrecht erhalten werden. Bündnisse im Volke soll er unterdrücken, und das für ganz Deutschland verderbliche Wesen der „Monopolien,“ der großen Handelsgesellschaften, „so bisher mit ihrem Gelde regiert,“ soll er abstellen. Außerhalb des Reiches soll niemand vor Gericht geladen und die Acht über niemand ungehört und ohne Ursache, sondern nur nach ordentlichem Verfahren verhängt werden. Die Vorschriften der goldenen Bulle soll Karl sorgfältig halten, und ohne Anhörung der Kurfürsten und Stände keine neuen Gesetze erlassen. Sobald als möglich wird er ins Reich kommen und sich krönen lassen und soviel als möglich wird er in Deutschland wohnen

Es waren meist Dinge, welche im besondern Interesse der Kurfürsten lagen; doch kamen einzelne der Artikel auch dem Gesamtwohl zu Gute. Am 3. Juli wurde die Kapitulation von Karls Bevollmächtigten unterzeichnet, und dann ein Schreiben der Kurfürsten an den Kaiser gerichtet, in welchem sie ihm seine Erwählung kundthaten. Schon waren einzelne nach Spanien vorausgeeilt, um sich den Botenlohn zu verdienen; Sleidanus hebt es als erstaunlich hervor, daß einer von Frankfurt in neun Tagen nach Barcelona gelangt sei. Die amtliche Gesandtschaft, welcher Pfalzgraf Friedrich vorstand, erreichte den Kaiser erst Ende November 1519 und übergab ihm das Schreiben der Kurfürsten. Karl ließ durch Gattinara antworten, er denke das gute Urteil, das so große Fürsten über ihn gefällt hätten, sich zu verdienen, und werde sobald als möglich ins Reich kommen; er wolle, so große Gefahren auch von Franzosen und Türken drohten, dem gemeinsamen Vaterlande nicht fehlen. Eine Reise nach Valencia, welche er hatte machen wollen, gab er auf und kehrte alsbald nach Kastilien zurück, um sich zur Fahrt nach Deutschland und zur Krönungsfeier zu rüsten.*)

*) Karls Regierung ist zuerst beschrieben worden von dem Priester Juan Gines de Sepulveda, etwa 1490 bis 1570, dem „spanischen Livius,“ den Erasmus wegen seines glänzenden Stils lobte und Karl selbst 1536 zu seinem Hofgeschichtsschreiber machte; er ist religiös bigott, politisch Absolutist, also ganz ein Mann nach Karls Sinne. Gedruckt ist sein Buch *De rebus gestis Caroli V. imperatoris libri triginta* zu Madrid 1780. Darauf folgte Sandoval, etwa 1560 bis 1621, den Philipp III. an den Hof zog — er machte ihn zum Abt von Guenga und Doppelbischof von Tuy und Bampelona —, mit seiner *Historia del emperador Carlos V.*, 1604; er giebt reiches Detail, schreibt einfach und klar, ist aber höfisch und parteiisch. Als Karl V. 1550 während des Sommers den Rhein hinauf fuhr, diktierte er seinem Sekretär Van Male einen Abriß seines Lebens, von dem Kervyn de Lettenhove eine portugiesische Übersetzung entdeckte; er gab sie französisch unter dem Titel

Karl stand damals erst im zwanzigsten Jahre; er war am 24. Februar 1500 zu Gent geboren. Sein Vater war Maximilian I. und Marias von Burgund einziger Sohn gewesen, Philipp der Schöne, welcher sich im Jahre 1496 mit Donna Juana von Kastilien, der Tochter Ferdinands des Katholischen und Isabellas, vermählt hatte. Zunächst schien diese Ehe für Philipp keinen Vorteil zu bieten als den der Verbindung mit dem spanischen Herrscherhause; denn Juana hatte zwei ältere Geschwister, den Infanten Juan und die Infantin Isabella; nach ihr waren noch die Infantinnen Maria und Katharina geboren worden. Nun fügte es sich aber, daß der vortrefflich begabte Infant, welcher Philipps Schwester Margaretha geheiratet hatte, im Oktober 1497 nach halbjähriger Ehe in Salamanca von einem hitzigen Fieber weggerafft wurde, ohne Nachkommen zu hinterlassen; damit stand Juana dem Throne schon um eine Stufe näher. Vor ihr aber ging das Erbfolgerecht auf ihre ältere Schwester Isabella über, die Gemahlin König Manuels von Portugal; auch diese starb, indem sie einem Sohne Miguel das Leben gab, im August 1498. Miguel war, wie Sepulveda I, 39 sagt, „zur Hoffnung auf den Besitz von ganz Spanien und so vielen Königreichen geboren,“ starb aber auch, nachdem er kaum sein zweites Jahr vollendet hatte. So geschah es, daß Donna Juana um die Zeit, da sie Karl gebar, das Erbrecht auf ganz Spanien zufiel, während ihr Gemahl Philipp von seiner Mutter her die Niederlande überkommen hatte. Die Ehe war mit zwei Söhnen — Karl und Ferdinand — und zunächst drei Töchtern gesegnet: Eleonore, die später mit Manuel von Portugal und nach dessen Ableben mit Franz I. von Frankreich vermählt ward; Isabella, die Christian II. von Däne-

Commentaires du Charles-Quint heraus, Brüssel 1862. Man findet in diesen Memoiren viel nicht, was man sucht; aber es versteht sich von selbst, daß sie für Karls Denkart höchst lehrreich sind. Von spätern Biographen des Kaisers nennen wir Robertson, *The history of Charles V*, 1769, und H. Baumgarten, *Geschichte Karls V.*, Stuttgart 1885, Bd. I. welcher bis 1521 reicht. Ein kleiner Teil des kolossalen Briefwechsels, den Karl V. unterhielt, ist durch R. Lang veröffentlicht worden: *Korrespondenz des Kaisers Karl V.*, Leipzig 1844 bis 1846, 3 Bde.; *Staatspapiere zur Geschichte des Kaisers Karl V.*, Stuttgart 1845; *Altensstücke zur Geschichte Kaiser Karls V.*, Wien 1853. Für die allgemeinen Verhältnisse ganz Deutschlands ist vor allem zu nennen das Werk des Zeitgenossen Johannes Sleidanus, *Commentariorum de statu religionis et reipublicae Carolo Quinto Caesare libri XXVI*, Argentorati 1555, dem katholischerseits sich der Karthäuser Surius mit seinem *Commentarius brevis rerum in orbe gestarum ab anno salutis MD usque in annum MDLXXIV*, Coloniae 1574, entgegenstellte. Von neueren Arbeiten ist noch immer das Hauptwerk L. von Ranke's *Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation*, 6 Bde., 1839 bis 1847, zuletzt in dritter Auflage 1882 erschienen. Die katholische Auffassung vertritt Johannes Janssen, *Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgange des Mittelalters*, 1878, 4 Bde.; er geht größtentheils in den Spuren J. Döllingers, *Die Reformation, ihre innere Entwicklung und ihre Wirkungen im Umfange des lutherischen Bekenntnisses*, 1846 bis 1848; an wissenschaftlichem Ernste überragt Döllinger freilich Janssen bei weitem; er schreibt polemisch nicht aus Tendenz, sondern aus Wahrheitstrieb.

Grenzboten III. 1886.

mark, und Maria, die Ludwig von Böhmen und Ungarn die Hand reichte; nach Philipps Tode ward noch die Infantin Katharina geboren.

Die Ehe, in welcher Erzherzog Philipp und Donna Juana lebten, war keine glückliche. Als die Heirat vollzogen ward, war er achtzehn, sie siebzehn Jahre alt; er ein Mann, der den Beinamen des Schönen vollauf verdiente, mit lebhaften blauen Augen, anmutiger Gestalt, blühender Gesichtsfarbe; die schönen blonden Locken hatte er von seiner Mutter Maria geerbt. Sein Wesen war freundlich und doch würdevoll, wie man dies auch an seinem Vater Maximilian mit Vergnügen wahrgenommen hatte; es fehlte ihm nicht an Gutmütigkeit und edler Denkart, wohl aber an Festigkeit des Charakters, an Ernst und Arbeitsamkeit; er liebte sich mehr ein Leben in Genuß verbracht als ein mühevolleres. Das Erzbild Juanas, das in der Franziskanerkirche zu Innsbruck neben dem Philipps steht, thut nun freilich dar, daß die Infantin ihrem Gemahl an Schönheit nicht von weitem gleichkam. „Der weite Zwischenraum zwischen Nase und Oberlippe störte die Harmonie ihrer Züge. Was ihr geistiges Naturell anbetrifft, so war sie von jeher still in sich gekehrt und besonders im Vergleich mit ihrer Mutter wenig geweckt. An allen öffentlichen Belustigungen nahm sie ungerne Anteil, nur für Musik hatte sie von Kindheit eine Vorliebe.“*) Philipp war zweimal mit seiner Gemahlin in Spanien: nachdem er von 1496 bis 1501 in Gent residirt hatte, begab er sich das erstmal, von einer Schaar flämischer Edelleute begleitet, im Jahre 1501 mit Juana nach der Halbinsel, wo er in Toledo lustigen Hof hielt; aber er verstand sich mit seinen Schwiegereltern nicht, und als ihm auch noch die Gattin durch Eifersucht unbequem ward, da kehrte er trotz aller Bitten im Dezember 1502, ohne auch nur das Weihnachtsfest mit seiner Familie zu feiern, nach Gent zurück. Erst im Jahre 1504 konnte ihm Juana, welche inzwischen ihren zweiten Sohn geboren hatte, dorthin folgen; im Jahre 1506 begab sich das Paar wieder nach Spanien, um nach Isabellas Tode deren Erbschaft anzutreten; es war vorher vereinbart worden, daß Philipp ohne Zuziehung Juanas regieren sollte, und nach dem Berichte des Grafen Wolfgang von Fürstenberg, den ihm sein Vater Maximilian als „Obriethofmeister und Berater“ mitgegeben hatte, wußten er und sein deutsches Gefolge, dreitausend erlesene Knechte, „alle in eine Farbe gekleidet, wohl personirt und eines rechten Wesens,“ die Kastilianer so für sich einzunehmen, daß König Ferdinand, „ein falscher und böser Mann,“ vor Ärger außer sich kam: da setzte der frühe Tod Philipps am 25. September 1506 allen Streitigkeiten ein unerwartetes Ziel.

Die Königin Juana war seit jener plötzlichen Abreise ihres Gemahls im Dezember 1502 von Schwermut befallen worden, welche nicht mehr wich. In

*) G. Reimer, Im neuen Reich, 1878, I, S. 561 bis 578: Königin Johanna die Wahnsinnige und ihre Nachkommen; er faßt den Wahnsinn Juanas unter dem Gesichtspunkte der Vererbung. Vergl. auch Maurenbrecher, Studien und Skizzen zur Geschichte der Reformationszeit (1873), S. 75 bis 98.

den zwei Jahren ihrer Trennung von dem Gemahl war ihre Sehnsucht nach demselben so stark, daß sie keinen andern Gedanken mehr hatte als ihn; selbst ihr neugebornes Söhnchen Ferdinand stieß die Arme von sich; man mußte Vorsichtsmaßregeln treffen, damit sie nicht entweiche: Stunden, ja Tage lang hat man sie am Brückenthor von Medina del Campo in der rauhen Witterung stehen und verlangend die Hände nach dem fernen Gatten ausstrecken sehen. Als sie mit ihm wieder vereint war, da quälte sie die Eifersucht, wie vorher das Heimweh; von Spanien aus sandte sie, wie Fürstenberg an den Kaiser berichtet, alle Frauen und Jungfrauen des Hofstaates nach Brabant zurück und behielt nur ein altes Weib bei sich; der Graf meint, „sie sei nächst Ferdinand die größte Feindin ihres Gemahls und böser, als er schreiben könne.“ Man kann sich vorstellen, wie das Hinscheiden ihres Gatten, dessen Atemzüge sie Tage lang lauschte, wie sein Tod auf dies verwirrte und verdüsterte Gemüt gewirkt hat; sie erholte sich nicht mehr. Noch Wochen nach dem Tode Philipps verlangte es sie, seine vorläufig im Kloster Miraflores beigesetzte Leiche zu sehen; da ließ sie wohl den Sarg öffnen, die Umstehenden mußten es ihr bezeugen, daß das wirklich Philipp ihr Gemahl sei; thränen-, seufzer-, lautlos hielt sie ihn umschlossen und kehrte dann nach dem nahen Burgos zurück; noch zu Weihnachten that sie also; als sie ihr jüngstes Kind gebar, die Infantin Katharina, da zeigte sie auch dieser starre Gleichgiltigkeit. So ging es Jahre hindurch fort; am Ende wandelte sich der Wahnsinn in Blödsinn, aber der Tod hat die Fürstin erst am 12. April 1555 zu Tordeillas erlöst. Sie hatte ihr Leben auf 76 Jahre gebracht: eine Pflanze, der früh der Nährboden abgegraben ward und die dann langsam verdorrte.

Was Mutterliebe und Mutterfürsorge ist, das hat keines der Kinder Donna Juanas je erfahren, auch Karl V. nicht; es giebt das den Schlüssel zu manchem Charakterzuge des großen Fürsten.*)

Karls körperliche Entwicklung war wie die seines Großvaters Maximilian eine sehr allmähliche; er wuchs so langsam, daß man wohl meinte mit künstlichen Mitteln nachhelfen zu sollen; später aber war er, wie Sepulveda (XXX, 24) bezeugt, von mittlerer Größe, mit dicken und festen Armen und Beinen ver-

*) Der Wahnsinn Donna Juanas hat Bergenroth, welcher 1865 das Archiv von Simancas durchforschte, Anlaß zu einer aufregenden Vermutung gegeben. Er meinte in den dortigen Akten die Beweise zu finden, daß die Königin nur für wahnsinnig ausgegeben worden sei, damit an ihrer Statt zuerst ihr Vater Ferdinand und dann ihr Sohn Karl die Gewalt an sich reißen könnte, die rechtmäßigerweise ihr zugestanden hätte. Er wollte selbst nachweisen, daß Karl seine Mutter habe foltern lassen; aber es ist unzweifelhaft, daß er altspanische Ausdrücke mißverstanden hat. So deutet er dar cuerda (wörtlich: Strick geben) auf Folterung, während es = „nachlassen“ ist, also den Sinn hat, daß man die Wahnsinnige gewähren lassen soll, damit sie sich beruhige. Gachard und Rössler haben Bergenroth gänzlich widerlegt: die Königin war thatsächlich unfähig zur Regierung. Vgl. Wimming, Historisches Taschenbuch, V, S. 4 (1874), besonders S. 203—206, und Maurenbrecher a. a. D. S. 78.

sehen und von besondrer Kraft; auch die übrigen Glieder waren sehr ebenmäßig, die Hautfarbe weiß; Haar und Bart spielten ins Blonde. Die Augen waren groß, sein Gesicht wohlgebildet, nur daß das vorstehende Kinn und die nicht recht zusammenhängenden Lippen — die Unterlippe stand vor, ein Merkmal aller Habsburger — es einigermaßen entstellten. Seine Jugend verbrachte er in den Niederlanden, wo er ja auch geboren war; er wurde unter der Aufsicht seiner Muhme Margarethe zusammen mit seinen Schwestern Eleonore, Isabella und Maria erzogen, während die beiden andern Kinder, Ferdinand und Katharina, in Spanien heranwuchsen. An körperlichen Übungen fand er großes Gefallen; man sah ihn als zwölfjährigen Knaben zu Brüssel um das Johannisfeuer tanzen, inmitten des jungen Volkes, bis gegen zehn Uhr abends; die englischen Gesandten bemerkten, daß er mit dem Bogen vortrefflich umzugehen wußte; auch an der Jagd hatte er große Freude, wie es dem Enkel der „burgundischen Diana“ und des Gamsenjägers Max geziemte; mit Wohlgefallen sah es der kaiserliche Großvater: „man hätte ihn sonst für einen Bastard halten können.“ In den Niederlanden, der Heimat des Erasmus, war es besonders leicht, vortreffliche Lehrer zu beschaffen; Margarethe ließ es auch nicht daran fehlen, die besten anzustellen; vor allem aber wurde er einem Gelehrten namens Luis Vacca übergeben, welcher ihn sechs Jahre lang unterrichtete, drei mit seinen Schwestern, dann drei mit einem Edelknaben zusammen; neben ihm wirkte als Erzieher Adrian von Utrecht, der Vizekanzler der Universität Löwen, ein ebenso frommer als gelehrter Mann. Der Mailänder Humanist Pietro Martiro d'Anghiera (Petrus Martyr), welcher 1487 nach Spanien gekommen war und nach dem Willen der Königin Isabella „den Adel durch das Studium der Alten zu Zucht und guter Sitte zwingen“ sollte, vernahm allerlei Gutes von dem Prinzen; er gab viele Beweise eines hohen Sinnes; obwohl noch Knabe, begünstigte er Schmeichelei und Lüge nicht nur nicht — dafür bringt Sepulveda eine Reihe von Belegen auch aus späterer Zeit bei —, sondern trete ihr offen entgegen; er verabscheute solche Menschen. Die Nüchternheit liebe er sehr; wenn einer von seinen Leuten zu viel getrunken, sehe er ihn scheel an und schelte ihn den andern Tag aus, „wie mit dem Unwillen eines Greises.“ Von diesem über sein Alter hinaus entwickelten Ernste werde viel gemeldet. In seinem ganzen Gebahren, in Bewegung, Antworten, Geberden sei er höchst bescheiden. Kurz, man könne bis jetzt nichts wünschen, das die Natur ihm nicht verliehen habe. Man dürfe hoffen, in ihm einen ausgezeichneten Herrscher so vieler Reiche zu bekommen, da auch in seiner Erziehung nichts versäumt werde.*) Es giebt ein Bild von Karl in der Pariser Nationalbibliothek mit der Umschrift: Rex catholicus; da er diese Würde erst seit dem Tode seines Großvaters Ferdinand, also erst seit dem 23. Januar 1516, besaß, so giebt das Bild die Züge des sechzehnjährigen

*) Baumgarten S. 15 bis 16.

wieder; aber der Eindruck ist, als ob man einen zwölf- bis dreizehnjährigen Knaben vor sich habe. *) Eine Zeit lang war auch sein Benehmen dementsprechend; er hielt sich sehr zurück, und wenn man eine Entscheidung von ihm suchte, so mußte man an seinen frühern Gouverneur gehen, den 1458 gebornen Wilhelm von Croy, Herrn von Chievres. **) Dessen Einfluß mißfiel namentlich den Spaniern, als Karl im Herbst 1516 sich nach der pyrenäischen Halbinsel begeben hatte, um sich dort als König zu zeigen; er bewog den König, an die Stelle des mit Undank belohnten und im Herzeleid gestorbenen Kardinals Ximenez seinen erst zwanzig Jahre alten Neffen Wilhelm von Croy zum Erzbischof von Toledo zu machen; man klagte bitterlich, daß Spanien den Niederländern zur Beute werde, daß sie voll Ungerechtigkeit, Verwegenheit und Habsucht seien; dies empfand ein Volk umso schwerer, dessen Adel nach den zeitgenössischen Berichten so stolz war, daß er garnicht glaubte, anderswo gebe es noch einen Adel; „die Spanier, berichtet der Venetianer Corner, bilden sich ein, mehr zu wissen und zu taugen als irgend eine andre Nation.“ Karl ließ trotzdem seine gewohnte Umgebung gewähren; er verstand anfänglich gar kein Spanisch, er fühlte sich in dem Lande fremd und unsicher; aber man geht doch wohl fehl, wenn man annimmt, er habe in jener Zeit noch gar keinen selbständigen Charakter besessen. ***) Als der Wahlkampf gegen Franz I. begann, da zeigte Karl alsbald die größte Entschiedenheit des Entschlusses, die größte Zähigkeit in der Verfolgung seines Planes; wir haben gesehen, wie energisch er alle Versuche abwies, hier seine Bahnen zu durchkreuzen; als er im Sommer 1520 aus Spanien nach den Niederlanden zurückkehrte, um sich die Kaiserkrone zu holen, da nahmen alle mit Staunen wahr, daß der, welcher vor vier Jahren als Jüngling von ihnen gegangen war, nun als Mann zurückgekommen sei †); noch war seine Gesundheit nicht ganz befestigt; aber er überwand doch rasch die Anfälle von Krankheit, die sich zeigten.

So wenig Karl sich bei seiner ersten Anwesenheit in Spanien die Herzen der Kastilianer gewonnen hatte, so traulich erschien er den Niederländern. Man nannte ihn den ersten Bürger von Gent; man schmeichelte sich, daß der Herr über so große Reiche, für den soeben wagehalsige Abenteurer die neu entdeckte Welt eroberten, doch nur der Graf von Flandern und der Herzog von Brabant sei, daß die Hand, welche Europa zittern machte, sich wohl in die Hand eines armen Flamländers legte; mit Freuden vernahm man manches freundliche und scherzende Wort aus dem Munde des jungen Herrn. Für andre

*) Baumgarten S. 105.

**) Sepulveda II, 7: Carolus cuncta fere consilio et voluntate Guilelmi Ceverii administrabat, propter magnam hominis prudentiam et gravitatis opinionem, qui fuerat a teneris ipsius educator atque morum magister.

***) Baumgarten S. 102 ff. vertritt diese Ansicht.

†) Scharbius (dessen zweiter Band lauter Berichte aus der Zeit Karls V. enthält) II, S. 15.

Völker mochte er der allgebietende Kaiser sein; für die Niederländer „war er ein guter Gesell, ein froher Lebemann, ein Wesen von Fleisch und Blut, ein Flamländer in der vollen Bedeutung des Wortes.“*) Es versteht sich von selbst, daß die gute Meinung, welche man im „burgundischen Kreise“ von Karl V. hatte, auch ins Reich herüberdrang und ihm hier den Weg bereitete.

Ungeheuer freilich war der Kreis von Aufgaben und Interessen, welcher des jungen Monarchen wartete. Alle deutschen Besitzungen des Hauses Habsburg, alle Lande der spanischen Kronen, das Königreich Neapel waren sein; am Charfreitag des Jahres 1519, gerade als Karl um die Kaiserkrone rang, als die Hildesheimer den Petershagen stürmten, landete Hernando Cortez mit seinen siebenhundert Mann am dürren Strande von Vera Cruz in Mexiko und schickte sich an, das Aztekenreich des Königs Moctheuzoma zu erobern; den Eingebornen graute vor den fremdartigen Menschen mit ihren schnellen Rossen, ihren „Werkzeugen, die Blitz und Donner trugen,“ ihren strahlenden Helmen und bunten Waffenkleidern; die Azteken gedachten der alten Sage, „daß der wohlthätige Luftgeist Quetzalcoatl, der die Menschen im Gebrauch der Metalle, des Landbaues und der Regierungskunst unterwiesen habe, dann aber vor dem Meide der obern Götter auf einem aus Schlangenhäuten gefertigten Zauberschiffe über das große Weltmeer nach dem Tabellande Tapallan entflohen sei, dereinst mit seinen Nachkommen wiederkehren und über das Volk herrschen werde: er sollte eine hohe Gestalt, weiße Haut, langes, dunkles Haar und einen herabwallenden Bart gehabt haben.“ Moctheuzoma, von den Spaniern Montezuma genannt, ward bis ins Mark erschüttert, als die Botschaft kam, daß Männer, auf welche die Züge der Sage paßten, auf „bewimpelten Wasserhäusern“ mit schneeweißen Segeln gelandet seien; die kriegerische Energie der Azteken erlahmte bei dem Gedanken, daß sie mit übermenschlichen Wesen zu thun hätten; als sie sich nach Jahr und Tag zu verzweifelm Widerstande aufrafften, erlangten sie nur einen Aufschub ihres Unterganges; ihn abzuwenden war es zu spät. Von Tag zu Tag ward es mehr zur Wahrheit, was Sepulveda I, 38 mit Stolz schreibt: „Man kam fast bis zu den Antichthonen (= Antipoden), und viele Inseln und ein andres Festland, in welchem große, aber ungebildete und barbarische Nationen hausen, wurden in die Gewalt des Königs von Kastilien gebracht; eine große Menge von Gold und Silber ward aufgehäuft und wird noch täglich aufgehäuft, da unsre Flotten nicht aufhören, über den Dzean hin und her zu fahren, dem sie sich schon ganz vertraut gemacht haben (quem iam sibi fere totum familiarem reddiderunt).“

Die Massenhaftigkeit der beherrschten Länder brachte dem jungen Könige freilich ebensoviel Not als Macht. Gleich zu Anfang seiner Regierung hatten

*) De Reiffenberg, *Lettres sur la vie intérieure de l'empereur Charles-Quint, écrites par G. van Male*, 1843, S. XXXVII f.

sich die Palermitaner erhoben und beinahe den Vizekönig von Sizilien, Hugo Moncada, ermordet; ihrem Beispiel war die ganze Insel gefolgt bis auf Messina; wie man dereinst die Franzosen massakriert hatte, so war der Plan entworfen worden, alle Beamten des Königs am Tage vor St. Christina, am 23. Juli, gerade in der Kirche der heiligen Christina zu erschlagen. Erst als Marco 3000 Mann aus Calabrien heranzuführte, ward der Aufstand bewältigt und die Stadt Palermo um 10 000 Dukaten gebüßt.

Jetzt, als Karl sich zur Reise nach Deutschland anschickte, nahmen auch die Dinge in Spanien die bedrohlichste Wendung; man hatte es schon bitter genug empfunden, daß der flandrische Adel ihn wie ein undurchbringlicher Ring umgab; nun wollte der König gar die Halbinsel verlassen, ohne die Klagen erhört, die Übelstände abgestellt zu haben. Als er sich am 20. Mai in Corunna einschiffte, waren alle Höhen ringsum von Tausenden von Menschen bedeckt, die ihm mit betäubten Mienen nachschauten; es war ihnen, schreibt Petrus Martyr, als ob das unglückliche Spanien zur Provinz herabsinke, welche vom eifigen Ozean aus regiert werden solle. Die Aufregung war durch einen Kometen erhöht worden, „von dem in der Richtung des seinem Schicksal überlassenen Kastilien ein schwarzer Dunst ausging, welcher allmählich den Leib des Gestirns verschlang.“

Fast hinter dem Fahrzeuge, das den König nach Norden trug, schlugen die Flammen des Aufstandes der spanischen Städte, der Comuneros, empor. In nicht geringerer Aufregung sollte der Kaiser Deutschland finden: die Bewegung, welche Luther veranlaßt hatte, war über die theologischen Kreise endgiltig hinausgewachsen und zu einer Sache der gesamten Nation geworden. Karl V. verließ ein wild gährendes Land, um in ein andres ebenso gährendes zu gehen; es erschien ihm selber so, als ob die Bewegung in Kastilien und die in Deutschland von gleicher Art seien, eine populäre Erhebung gegen die bestehenden Gewalten. Im Kampf gegen sie machte er seine erste Probe als Staatenlenker, und anfänglich schien er Sieger; die Schlacht von Villalar und die Nüchternheit Luthers fallen zeitlich fast zusammen.

Stuttgart.

Gottlob Egelhaaf.



Auch eine Goetheerinnerung.



vor sechzig Jahren, im Jahre 1826, wurde Goethes Geburtstag mit besonderm Glanze von der Berliner Mittwochsgesellschaft gefeiert. Die „produzirenden Mitglieder“ waren aufgefordert worden, ein Lied zu Ehren des Tages zu liefern, und dem besten, sangbarsten Liede war ein Preis zugesichert worden, bestehend in einem goldenen Siegelringe mit Goethes Kopf nach Rauch. Da nicht weniger als zwölf Gedichte eingingen, so hatte Zelter, der gebeten worden war, das Amt des Preisrichters zu übernehmen, keine leichte Aufgabe. Am Tage der Feier selbst